

STOP DROPOUT | methodenset | Risikocheck

Risk detection and flexible prevention
against learners' drop out

1



Education and Culture DG

Lifelong Learning Programme



Kultur und Arbeit e.V.



Know-how Partner:



Credits

Projekt Koordination
Blickpunkt Identität

Grafik
Desiré Rimacek desire(d)works

©2011

Inhalt

| | |
|--|----|
| Der Risikocheck | 5 |
| Theoretischer Hintergrund | 6 |
| Individuelle Faktoren | 8 |
| Institutionelle Faktoren | 9 |
| Die Effektivität von Schule | 10 |
| Grundlagen der Anwendung | 11 |
| Hinweise für die Praxis | 14 |
| Wann soll der Fragebogen beantwortet werden? | 14 |
| Was ist von der Beraterin / vom Berater vorzubereiten? | 14 |
| Wie führt man als Beraterin oder Berater den Test durch? | 15 |
| Beispiel einer Einleitung für die Durchführung des Risikocheck | 16 |
| Wonach wird nicht gefragt? | 17 |
| Was geschieht nach dem Fragebogen? | 17 |



DER RISIKOCHECK

Der Risikocheck ist ein webbasierter Fragebogen, mit dem SchulpsychologInnen oder speziell ausgebildete BeraterInnen Schüler und Schülerinnen identifizieren können, bei denen die Gefahr besteht, dass sie vorzeitig, also ohne qualifizierten Abschluss, die Schule abbrechen. Ein/e Berater/in kann mit dem Risikocheck nicht nur die relative Höhe des Abbruchrisikos von einzelnen SchülerInnen systematisch bestimmen, sondern hat anhand der gegebenen Antworten auch einen ausgezeichneten Ansatzpunkt für die nachfolgende persönliche Beratung. Das Tool ist damit ein Anlass und Türöffner für Gespräche, die die SchülerInnen oft nicht aus eigenem Antrieb suchen würden. Aber Achtung: Ohne ein solches Angebot einer nachfolgenden Beratung sollte der Risikocheck nicht eingesetzt werden!

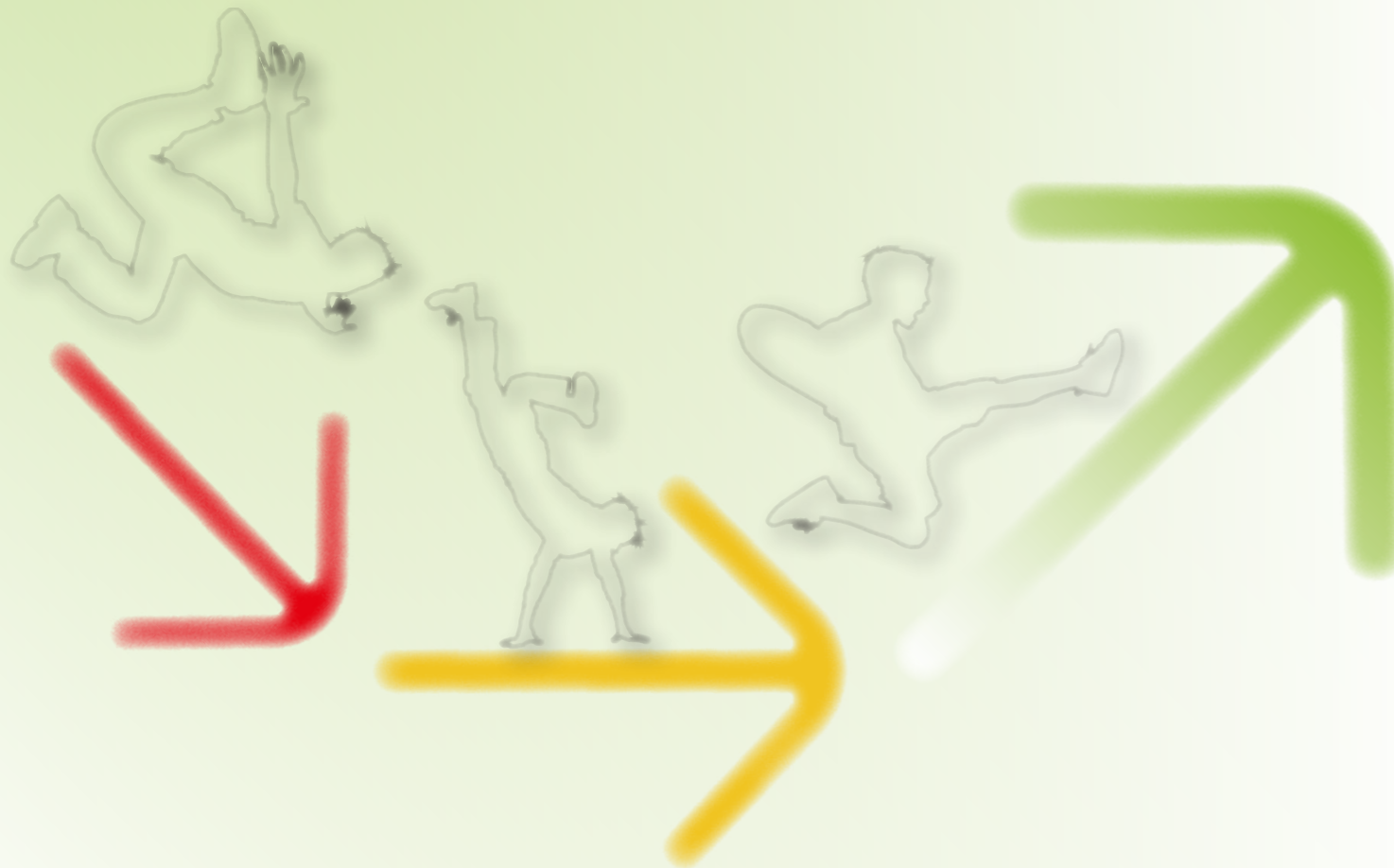
Darüber hinaus bietet ein solches Werkzeug auch wichtige Ansatzpunkte für die Schulentwicklung und die Entwicklung des Klassenklimas, da hier anhand der Auswertung gezeigt werden kann, wo Schule bzw. die SchulpartnerInnen (in der Regel vor allem die Eltern) Entwicklungsarbeit leisten können.

Der Risikocheck besteht aus zwei Komponenten: Einem webbasierten Fragebogen und dessen Auswertung. Die Einzelergebnisse der Auswertung können dabei nur von den zuständigen BeraterInnen eingesehen werden und die Namen einzelner SchülerInnen werden im System weder elektronisch erfasst noch gespeichert.

In diesem Kapitel werden nun folgende Inhalte behandelt:

1. Der theoretische Hintergrund
2. die Entwicklungsmaximen des Risikochecks
3. Hinweise für die praktische Anwendung

Zusätzlich finden sich auf der Homepage www.stop-dropout.eu hilfreiche ergänzende Unterlagen (z. B. Vertraulichkeitserklärung, Planunterlage, Musterrückmeldungen an die SchülerInnen, ...).





THEORETISCHER HINTERGRUND

Der Risikocheck soll SchulpsychologInnen einen systematischen Ansatz zur Identifizierung von abbruchgefährdeten SchülerInnen bieten. Der Ausgangspunkt dafür sind bestehende Theorien und aus Forschung und Praxis bekannte Faktoren, die Schulabbruch voraussagen. Die Grundthese aller relevanten Theorien ist, dass Schulabbruch ein Prozess ist, bei dem sich SchülerInnen allmählich von der Schule abkoppeln. Je früher gefährdete SchülerInnen identifiziert werden, desto eher kann man ihnen angemessene Unterstützung bieten und ihnen helfen, erfolgreich ihre Ziele für die allgemeine Bildung und/oder berufliche Ausbildung zu erreichen.

Es ist meist nicht möglich, einzelne und/oder einfache Gründe für den Schulabbruch zu finden, da es sich um einen komplexen Prozess handelt. Es gibt verschiedene Risikofaktoren, die oft in Kombination auftreten und Einfluss auf den möglichen Schulabbruch haben. Das Phänomen Schulabbruch ist eben deswegen so schwierig zu fassen, weil viele und ganz unterschiedliche Faktoren zum Schulabbruch führen. Diese Faktoren können sich auf den/die Schüler/in, aber auch auf seine/ihre Familie, sowie auf die Schule und die Gesellschaft, in der er/sie lebt, beziehen. Diese Faktoren tragen über lange Zeit hinweg zu mangelnden schulischen Leistungen bei (Rumberger, 2004).

Der folgende Bericht eines Betroffenen zeigt, wie komplex und individuell das Problem letztlich ist. Das Beispiel kommt aus Island, könnte aber ebenso gut in Deutschland, Österreich, Tschechien oder der Slowakei zu finden sein:

Thordur, der 19 Jahre alt ist, war drei Jahre lang Schüler an einem traditionellen Gymnasium in Reykjavik. Er hat das vergangene Schuljahr nicht bestanden und beschlossen, vom naturwissenschaftlichen in den geisteswissenschaftlichen Zweig zu wechseln, da er nicht an seinen Fächern interessiert war. Als er gefragt wurde, warum er sich anfangs für die Naturwissenschaften entschieden hatte, sagte er, dass eine Frau in seiner Familie, die Wetterberichterstatteerin ist und die er sehr respektiert, ihm diesen Weg empfohlen hatte, da er nicht wusste, was er nach Beendigung der Oberstufe des Gymnasiums machen wollte. Der naturwissenschaftliche Zweig würde ihm "für die Zukunft zahlreiche Optionen im Bildungsbereich bereitstellen". Er fragte sie nach Rat "weil sie so gebildet ist und meine Eltern nicht. Mein Vater ist nicht einmal auf das Gymnasium gegangen, er ist ein Schiffsmechaniker und meine Mutter eine Vorschulerzieherin, sie konnten mir also wirklich keinen Rat geben". Im folgenden Schuljahr fällt Thordur wieder durch. Seine Erklärungen dafür sind, dass er so viele andere interessante Dinge in seinem Leben zu tun hat, zum Beispiel Saxophon spielen, Computerspiele und seine Freunde. Eigentlich möchte er Musiker werden.

In Ihrer Studie Quo Vadis Bildung – Eine qualitative Studie zum Habitus von Early School Leavers für die Arbeiterkammer Wien (Juni 2010) entwickelte Univ. Prof. Erna Nairz-Wirth anhand vieler Einzelfälle Fall- Typologien von SchulabbrecherInnen. Sie beschreibt zum Beispiel



Die 20jährige Julia, die eben versucht, den Hauptschulabschluss (8. Schulstufe in Österreich) nachzuholen. Julia hat in der Schule immer schon unter ihrer Lernbeeinträchtigung (zu spät diagnostizierte Legasthenie) gelitten, wurde gemobbt und verweigerte schließlich den Schulbesuch. Durch das ständige Schulversagen und die Scheidung Ihrer Eltern musste sie wegen Depressionen behandelt werden. Am Arbeitsmarkt konnte Sie bis dato nicht Fuß fassen und versucht nun, den Hauptschulabschluss doch noch zu machen.

Nairz-Wirth beschreibt in Ihrer Typologie unter anderem:

- ✓ den ressourcenarmen Typus
- ✓ den privilegierten Typus
- ✓ den orientierungslosen Typus
- ✓ den Realitätsflüchtling und den
- ✓ unangepassten Typus

Auch in diesen Typologien wird die Vielgestaltigkeit des Problems sichtbar.

Die empirischen Studien zeigen in der Zusammenschau folgende Risikofaktoren auf:

(Adalbjarnardottir & Blon;dal, 2005; Jeynes, 2005; Jonasson & Blondal, 2002; Rosenthal, 1998; Rumberger, 2004).

Eigenschaften der SchülerInnen

wie Geschlecht, Alter, Sprachhintergrund, vorangegangene Schulerfahrung und schulische Leistungen, Haltung zu Schule und Bildung, psychologische und Verhaltens-Anpassung und (zu) frühes Annehmen einer Erwachsenenrolle;

Familienfaktoren

wie die Beziehung zwischen Eltern und SchülerInnen und Teilnahme der Eltern an der Ausbildung ihrer Kinder;

Schulfaktoren

wie die Atmosphäre an der Schule bzw. in der Klasse und die Zahl der SchülerInnen pro Lehrkraft; und

**die Eigenschaften des Umfeldes**

wie zum Beispiel der soziale und wirtschaftliche Status der Menschen, mit denen der /die SchülerInnen zusammen lebt; Charakteristiken des Freundeskreises der SchülerInnen;

Nur wenige Theorien spezialisieren sich auf Schulabbruch; diese können nach zwei Perspektiven klassifiziert werden. Die eine betont

individuelle Faktoren

Darunter fallen die im Folgenden zuerst genannten Theorien.

Die andere Perspektive macht eher

institutionelle Faktoren

wie Familie, Schule, Umfeld und die größere Gemeinschaft für mangelnde Leistungen und Scheitern in der Schule verantwortlich (Rumberger, 2004).

INDIVIDUELLE FAKTOREN

Hierzu können zwei Rahmenkonzeptionen hervorgehoben werden, die den Prozess der Abkopplung von der Schule bis hin zum Schulabbruch beschreiben, diese sind

das Frustration-self-esteem model

und das

Participation-identification model (Finn, 1989).

Im **Frustration-self-esteem model** beginnt der Prozess damit, dass der/die Schüler/in keinen gefühlten Erfolg in der Schule hat. Das führt zu Frustration, die das Selbstbewusstsein senken kann. Dies wiederum hat den Effekt, dass der/die Schüler/in die Schule zurückweist und mit Störverhalten und Rückzug von der Schule sein/ihr Selbstbewusstsein schützt. Die Lehrenden und die Schule selbst bemühen sich hauptsächlich, das Verhalten des/der Schüler/in zu kontrollieren, nicht aber ihre weitere Ausbildung zu unterstützen. So fällt der/die Schüler/in weiter und weiter zurück. Das Ergebnis kann sein, dass der/die Schüler/in sich vollständig von der Schule zurückzieht und die Schule abbricht. Das geringe Selbstbewusstsein des/der Schüler/in wird hier als zentraler Faktor des Schulabbruchprozesses betrachtet (Finn, 1989; Griffin, 2002; Rumberger, 2004).

Das **Participation-identification model** nimmt an, dass SchülerInnen, die sowohl im Unterricht als auch außerhalb aktiv am Schulalltag teilnehmen, wahrscheinlich erfolgreicher in der Schule sein werden. Gute Leistungen und aktive soziale Einbindung über lange Zeit hinweg resultieren in allmählicher Identifikation

des Schülers/der Schülerin mit der Schule. Die SchülerInnen entwickeln ein Gefühl der Zugehörigkeit und bauen eine Beziehung zu ihrer Schule auf, sie finden es wichtig, schulische Ziele zu erreichen. Andererseits wird angenommen, dass SchülerInnen, die nicht aktiv am akademischen und sozialen Schulalltag teilnehmen, mit größerer Wahrscheinlichkeit in der Schule versagen, was zu allmählicher Abkopplung von der Schule oder Entfremdung führt (Finn, 1989; Griffin, 2002).

In beiden Konzepten wird Schulabbruch als Ergebnis eines lange dauernden Prozesses gesehen, welcher möglicherweise schon mit dem Beginn der Schullaufbahn anfängt. Zweitens betonen beide Ansätze, welcher großen Einfluss die schulische Leistung auf das Selbstwertgefühl einer Person hat. Ebenso maßgeblich beeinflusst die schulische Leistung die Identifikation eines Schülers/einer Schülerin mit seiner/ihrer Schule. Drittens zeigen sie, wie der Einsatz eines Schülers/einer Schülerin sich in seinem/ihrer Verhalten in der Schule und außerhalb spiegelt (Rumberger, 2004).

INSTITUTIONELLE FAKTOREN

Wir wenden uns nun der Beziehung zwischen institutionellen Faktoren und mangelnder Leistung zu. Studien zum Einfluss der Familie konzentrierten sich auf die strukturellen Eigenschaften der Familie wie die Beziehung zwischen dem sozioökonomischen Status der Eltern und dem Bildungserfolg der SchülerInnen. Die Ergebnisse zeigen, dass SchülerInnen aus Haushalten mit höherem sozioökonomischem Status mit größerer Wahrscheinlichkeit Erfolg in der Schule haben und mit geringerer Wahrscheinlichkeit die Schule abbrechen als SchülerInnen aus schlechter gestellten Familien (siehe Rezension von Jeynes, 2002; McNeal, 1999; Rosenthal, 1998).

Obwohl strukturelle Eigenschaften wie der sozialökonomische Status starke Indikatoren für das Bildungsergebnis zu sein scheinen, muss aber darauf hingewiesen werden, dass sie keine Information darüber geben, welche Faktoren innerhalb der Familie den schulischen Erfolg fördern. Es gibt Studien über die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung für die Anpassung und den schulischen Erfolg des Kindes. Andere Studien erforschen die Einbindung von Eltern in die Ausbildung ihrer Kinder. Hier können zwei Theorien darüber hervorgehoben werden, wie die Eltern-Kind-Beziehung mit der schulischen Leistung des Kindes zusammenhängt, Colemans (1988) Social capital theory und Baumrinds (1971) Theory on parenting style.

Der bekannte Soziologe J. S. Coleman teilt in seiner Theorie den Familienhintergrund in Human-, Finanz- und Sozialkapital. Er behauptet, dass die elterliche Erziehung (Humankapital) und ihr Einkommen (Finanzkapital) nicht ausreichen, um die Beziehung zwischen Familienhintergrund und schulischer Leistung zu erklären. Stattdessen sollte der Fokus auf dem Sozialkapital liegen. Mit Sozialkapital bezeichnet Coleman die Eltern-Kind-Beziehung und die Beziehungen der Eltern mit anderen Familien, der Schule und anderen Institutionen in der Gesellschaft. Er untersuchte, wie die Qualitäten dieser Beziehungen eine positive Lernumgebung schaffen und schulischen Erfolg fördern können (Anguiano, 2004; Rumberger, 2004).



Baumrind (1971; 1991) beschreibt in ihrer Theorie, wie bestimmte Praktiken oder Erziehungsstile zu unterschiedlicher Anpassung der Kinder und Jugendlichen führen. Es zeigte sich, dass autoritäre Methoden, bei denen die Eltern Akzeptanz und Wärme zeigen, aber auch die Aktivitäten ihrer Kinder überwachen und regulieren und reifes Verhalten von ihnen erwarten, generell die gute Anpassung der Kinder fördern (Adalbjarnardottir & Blondal, 2005; Baumrind, 1991).

DIE EFFEKTIVITÄT VON SCHULE

Die meisten Studien zu Effektivität von Schule bauen auf zwei unterschiedlichen theoretischen Standpunkten über die Beziehung zwischen den Eigenschaften der Schule und dem Bildungsergebnis der SchülerInnen auf:

→ Die gängigere Perspektive ist, dass Schulpraktiken wie hohe Erwartungen der LehrerInnen bezüglich der Leistungen ihrer SchülerInnen und die Atmosphäre der Schule maßgeblich den schulischen Erfolg beeinflussen. Des Weiteren wird angenommen, dass dieselben schulischen Eigenschaften, die hohe akademische Leistungen bestärken, auch die Abbruchrate senken.

→ Die andere Perspektive, Differenzierte Perspektive genannt, nimmt an, dass verschiedenste schulische Faktoren auf unterschiedliche Weise mit den Ergebnissen der SchülerInnen in Beziehung stehen können. Schulabbruch kann zum Beispiel nicht nur mit der Leistung der SchülerInnen und ihrem Engagement, sondern auch mit ihrer sozialen Teilnahme an der Schule in Verbindung gebracht werden (Rumberger & Palardy, 2005; Tinto, 1997). Um Bildungserfolge zu fördern sind neben Verbesserung der sozialen Partizipation möglicherweise noch andere Maßnahmen wie zum Beispiel Beratung durch SchulpsychologInnen und eine andere Schulordnung nötig. Schulen haben aber nur begrenzte Ressourcen. Schulen, die akademische Leistung stark fördern, haben nicht notwendigerweise geringere Abbruchraten, da dafür vielleicht die soziale Partizipation niedriger ist (Rumberger & Palardy, 2005).

Studien über die Effektivität von Schule betrachten häufig die Auswirkung folgender Faktoren auf die Ergebnisse der SchülerInnen: Die Zusammensetzung der Lerngruppe, die Ressourcen der Schule, wie zum Beispiel die Qualität der Ausbildung der Lehrkräfte und die Zahl der SchülerInnen pro Lehrer/in und die Abläufe an der Schule (Rumberger, 2004).

Auch ganzheitlichere Theorien sind in der Forschung zu mangelnden schulischen Leistungen und Schulabbruch angewendet worden, wie etwa Bronfenbrenners Ecological systems theory (Bronfenbrenner, 1979). Er betont, wie wichtig es ist, Entwicklung und Anpassung der Person im Licht der Interaktion unterschiedlicher Systeme, die die Umgebung der Person formen und ihre Entwicklung beeinflussen, zu betrachten. Diese Interaktionen innerhalb und zwischen den Systemen formen die Einstellungen, Werte und das Verhalten einer Person. Gleichzeitig formt die Person aber auch aktiv ihre Umgebung. Bronfenbrenner teilt das Umfeld in fünf Hauptsysteme:



1. Mikrosystem: die Beziehung und Interaktion der Person mit ihrer direkten Umgebung, also der Familie, Schule, Alterskohorte und Umfeld;
2. Mesosystem: die Verbindung und Interaktionen verschiedener Akteure in der direkten Umgebung der SchülerInnen, wie etwa zwischen Eltern und Schule;
3. Exosystem; externes Umfeld, in das die Person nicht aktiv eingebunden ist, das aber ihre Entwicklung indirekt beeinflusst, wie zum Beispiel der Arbeitsplatz der Eltern;
4. Makrosystem: der größere kulturelle Kontext, wie kulturelle Werte, Traditionen und Gesetze, die die Beziehungen und Interaktionen in den oben genannten Systemen beeinflussen; und
5. Chronosystem: die Muster und Übergänge von Umgebungsfaktoren über die Lebensspanne (Anguiano, 2004; Berk, 2000).

GRUNDLAGEN DER ANWENDUNG

Die Entwicklung des Risikochecks basiert auf den oben besprochenen Studien, die die Bedeutung einer ganzheitlichen, umfassenden Betrachtung zum Verständnis jener Prozesse betonen, die zu mangelnden schulischen Leistungen und Schulabbruch führen können. Die zwei Theorien, das Frustration-self-esteem model und das Participation-identification model zeigen, dass das Scheitern in der Schule ein komplexer und schrittweiser Prozess ist. SchülerInnen können unbemerkt im Lernstoff zurückfallen und sich von ihren MitschülerInnen und LehrerInnen distanzieren. Es ist daher wichtig, nicht nur die Leistung und Arbeitshaltung der SchülerInnen zu beobachten, sondern auch besonderes Augenmerk auf ihre soziale Integration in der Schule zu legen.

Es ist daher unbedingt notwendig, den Teufelskreis, der zu Schulabbruch führt, so rasch wie möglich zu erkennen, um rechtzeitig – bevor der/die Schüler/in die Schule frühzeitig verlässt, eingreifen zu können.

Der Risikocheck ist für SchülerInnen im ersten Jahr der Oberstufe (9. Schuljahr in Österreich) bestimmt. Studien belegen, dass diese Gruppe sehr anfällig für Rückzug aus dem Schulalltag und Schulabbruch ist (Jonasson & Blöndal, 2002; Schwartz, 1995). Die Bestimmung von Indikatoren für ein Scheitern in der Schule ist daher ein kritischer Ausgangspunkt für frühes Eingreifen zur Prävention von Schulabbruch.

Die genannten Studien über die Effektivität von Schule geben uns einen Einblick, welche Eigenschaften einer Schule Einfluss auf die akademische Leistung der SchülerInnen haben. Sie argumentieren aber auch, dass manche Maßnahmen zur Leistungssteigerung wie etwa hohe Erwartungen der Lehrkräfte an die Leistung ihrer SchülerInnen und strenge Regeln, bei einigen SchülerInnen eher das Risiko eines Schulabbruchs erhöhen können. Wieder wird die Bedeutung nicht nur der akademischen, sondern auch der sozialen Einbindung der SchülerInnen in der Schule hervorgehoben.



Darüber hinaus betont Bronfenbrenners Entwicklungstheorie die Relevanz der multiplen sozialen Erfahrungskontexte der SchülerInnen und der verschiedensten Akteure, die in ihrem Leben eine Rolle spielen. Neben akademischen Fähigkeiten eines Schülers/einer Schülerin und seiner/ihrer Einstellung zu Schule und Bildung, haben auch die Lebensumstände der SchülerInnen außerhalb der Schule großen Einfluss auf den Prozess des Schulabbruchs. Beispiele für solche Erfahrungskontexte sind die früheren Erlebnisse in der Schule, die Erfahrungen im Freundeskreis und in der Familie und besonders ihre Beziehung zu den eigenen Eltern. Hier bauen wir auf Baumrinds und Colemans Theorien auf. Anhand der Studien wird folgendes klar: Je mehr Risikofaktoren ein/eine Schüler/in ausgesetzt ist, desto wahrscheinlicher wird er/sie sich vom schulischen Geschehen zurückziehen.

Weiterhin muss gesagt werden, dass die Risikofaktoren unterschiedlich stark am Prozess des Schulabbruchs mitwirken:

- ➔ Der größte Risikofaktor für Schulabbruch scheint die vergangene akademische Leistungsbeurteilung zu sein (siehe Rezension von Battin-Pearson, Newcomb, Abbott, Hill, Catalano, & Hawkins, 2000). Mit anderen Worten, die Jugendlichen haben „gelernt“, dass Schule „nicht das Richtige für sie ist“.
- ➔ Von den Familienfaktoren scheinen die Bildung der Eltern, elterliche Ambitionen für die Ausbildung der SchülerInnen und die Qualität der Erziehung die stärksten Indikatoren für drohende Abkopplung und Schulabbruch zu sein (Adalbjarnardottir & Blondal, 2005; Fan & Chen, 2001; Steinberg, 2001).
- ➔ Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass die Studien anhand von Längsschnitterhebungen auch eine Beziehung zwischen den Eigenschaften der SchülerInnen und ihrer Umgebung (Familie, Schule, Alterskohorte, Umfeld) und mangelnden schulischen Leistungen andeuten. Die Beziehung zwischen Faktoren, die mit Scheitern in der Schule in Verbindung gebracht werden, sollte also als weiterer Risikofaktor untersucht werden.

Nach gewissenhafter Auswahl durch die Vorgängerprojekte liegen nunmehr die folgenden sechs Hauptkategorien von Risikofaktoren dem Risikocheck zugrunde:

1. Sozialer Hintergrund

Geschlecht, Bildung der Eltern und Familienstruktur wurden mit mangelnden Leistungen und Abkopplung vom schulischen Geschehen in Verbindung gebracht. Jungen liefen dabei eher Gefahr, die Schule abzubrechen, als Mädchen. Auch war bei SchülerInnen, deren Eltern einen geringeren akademischen Status haben und bei SchülerInnen aus alleinerziehenden Haushalten die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie sich zurückziehen und die Schule abbrechen.



2. Unterstützung von der Familie

Die Teilnahme der Eltern an der Ausbildung, deren emotionale Unterstützung und Überwachung. SchülerInnen, deren Eltern wenig Teilnahme an der Ausbildung ihrer Kinder zeigen, die wenig elterliche Wärme und Überwachung erfahren, hatten ein größeres Risiko, schlechte Leistungen zu erbringen und sich von der Schule zurückzuziehen, als der Rest ihrer Alterskohorte. Weiterhin stellen Geschwister, die die Schule abgebrochen haben, einen Risikofaktor dar.

3. Vorangegangene schulische Erfahrung

Frühere Erlebnisse, wie zum Beispiel schlechte Beurteilungen und als negativ eingestuftes Verhalten in der Schule sind starke Risikofaktoren. Es ist kein Wunder, dass SchülerInnen, die am Ende der Pflichtschulzeit niedrigere Noten hatten, oft auch in der Oberstufe schlechtere Leistungen bringen, als ihre AltersgenossInnen.

4. Teilnahme am Unterricht und Bildungsambitionen.

Auch war das Risiko von Abkopplung und Schulabbruch bei denjenigen SchülerInnen größer, die sich wenig Mühe im Unterricht und bei den Hausaufgaben machten und durch negatives Verhalten wie Schwänzen auffällig wurden. SchülerInnen, die sich wenig in ihrem schulischen Umfeld (Engagement beim Lernen und Teilnahme an schulischen Aktivitäten) einbrachten, liefen eher Gefahr, die Schule abzubrechen.

5. Psychologische Anpassung

Geringes Selbstbewusstsein und speziell geringes akademisches Selbstbewusstsein gefährden den Erfolg in der Schule.

6. Berufstätigkeit neben der Schule

Bei SchülerInnen, die viel neben der Schule arbeiten, ist das Risiko größer, dass sie im Lernstoff zurückbleiben.

Die begleitenden Studien weisen darauf hin, dass der Fragebogen generell sehr schnell die Risikofaktoren für ein Scheitern in der Schule aufdeckt. Aus zahlreichen Regress-Analysen geht hervor, dass bis zu 50% der Ergebnisse der SchülerInnen mit diesen Faktoren erklärt werden konnten. Die stärksten Faktoren scheinen dabei frühere Erfahrung in der Schule, akademisches Selbstbewusstsein und Bildungsambitionen zu sein.

Es gab überraschenderweise keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Teilnahme am Schulalltag sowie den schulischen Leistungen der Freunde mit dem Lernerfolg einer Person. Frühere Studien hatten vermuten lassen, dass SchülerInnen, die wenig soziale Teilnahme zeigen und/oder solche Freunde haben, die eher geringe schulische Leistungen erbringen, eher Gefahr laufen, die Schule abzubrechen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Da der Risikocheck auch in Zukunft laufend weiter entwickelt wird, wird dies weiter beobachtet.



Der Risk Detector aus Island wurde im Rahmen von Stop Dropout! in die Sprachen Deutsch, Tschechisch und Slowenisch übertragen und als Pilotversuch an einzelnen Schulstandorten getestet. Die Ergebnisse der Entwicklung und der ersten Tests des Risikochecks (Risk Detector) sind ermutigend. Auch in Deutschland und Österreich zeigt sich, dass der Risikocheck so treffsicher ist, dass sogar die positivsten Erwartungen übertroffen wurden.

Der Risikocheck soll in Zukunft zu Beginn eines jeden Schuljahres helfen, schulabbruchgefährdete Jugendliche frühzeitig zu identifizieren und mittels Beratung und flexibler Unterstützung doch zum gewünschten Erfolg zu verhelfen. Durch Analyse und frühzeitige, sanfte Intervention kann somit ein Präventionseffekt erreicht werden.

Selbstverständlich wird der Risikocheck laufend validiert und an neue Entwicklungen im Themenbereich angepasst. Da dieses Tool so erfolgreich ist, soll es in Zukunft auch für die Unterstützung in der Unterstufe und für Erwachsene adaptiert werden.

HINWEISE FÜR DIE PRAXIS

Der Risikocheck ist für SchulpsychologInnen und BeraterInnen im Bildungsbereich gedacht.

WANN SOLL DER FRAGEBOGEN BEANTWORTET WERDEN?

Die BeraterInnen führen den ersten Schritt, den webbasierten Fragebogen zu Beginn des Schuljahres durch. Allerdings sollte die Befragung erst etwa einen Monat, nachdem die Schule angefangen hat, durchgeführt werden, damit die SchülerInnen Gelegenheit gehabt haben, ihre neue schulische Umgebung kennen zu lernen. Damit wären, je nach zeitlicher Lage der Sommerferien, als Zeitraum die Monate September, Oktober und November sehr gut geeignet. Zu spät sollte nicht begonnen werden, da dann nicht mehr frühzeitig durch Beratung interveniert werden kann.

WAS IST VON DER BERATERIN / VOM BERATER VORZUBEREITEN?

Für die Befragung sind die webbasierten Fragebögen mit den Teilnehmerinnendaten zu verbinden. Dazu wird eine Liste in Papierform erzeugt, in der die Namen der SchülerInnen, Zugangsnummern und Codes zu finden sind. Diese Liste wird in den Risikocheck übertragen, wobei hier nur Zugangsnummer und Passwort zu finden sind. Die Namensliste verbleibt zwecks Geheimhaltung bei dem/der Berater/in. Die Zugangsnummern können so vergeben werden, dass jede Klasse einen eigenen Nummernkreis erhält (z. B. 1A beginnt mit 1, 1B mit 2, ...). Dies erleichtert später die statistischen Auswertungen nach Klassen und Schularten bzw. nach Ausbildungsrichtungen).



WIE FÜHRT MAN ALS BERATERIN ODER BERATER DEN TEST DURCH?

Es ist notwendig, dass die Beantwortung des Fragebogens in einem Computer-Raum mit Internet-Zugang für alle TeilnehmerInnen (PC-Saal oder Notebook-Klasse) durchgeführt wird. Günstig ist, wenn die SchülerInnen sich dabei nicht gegenseitig auf den Bildschirm sehen können.

Der webbasierte Fragebogen ist so gestaltet, dass die SchülerInnen eine Zugangsnummer und ein Passwort erhalten. Die Befragung wird so gestartet, dass zuerst ein Link aufgerufen wird, und dann von jedem Schüler bzw. jeder Schülerin Zugangsnummer und Passwort eingegeben werden müssen. Die Befragung dauert durchschnittlich 20 bis 30 Minuten. Es kann allerdings passieren, dass einzelne SchülerInnen auch bis zu einer Stunde für die Beantwortung brauchen, wenn sie Probleme mit der Sprache haben.

Die Betreuung und Aufsicht sollte möglichst durch eine Person erfolgen, die die SchülerInnen nicht unterrichtet; idealerweise natürlich durch die Beraterperson selbst. Damit ist am ehesten gewährleistet, dass alle Antworten ehrlich gegeben werden („Sie unterrichten ja hier nicht ... dann kann ich ruhig ankreuzen, dass ich öfter die Schule schwänze“). Zusätzlich zum Einleitungstext im Fragebogen, der die Vertraulichkeit zusichert, ist eine motivierende Einleitung des/der Beraterin über Ziel und Nutzen des Fragebogens vor der Klasse wichtig. Er/Sie sollte während der gesamten Fragebogensitzung zugegen sein, um eventuelle Verständnisfragen klären zu können. Wegen der nicht so seltenen Fragen sind auch Gruppengrößen über 15 dringend zu vermeiden. Ideal sind 10-12 SchülerInnen pro Gruppe.

Es sollte den SchülerInnen auch mitgeteilt werden, wie es nach dem Fragebogen weiter geht. Sollte, wie oben empfohlen, die anwesende Aufsichtsperson im Anschluss auch die Gespräche führen, haben die SchülerInnen diese Person zumindest schon einmal gesehen, was der Vertrauensbildung dient. Idealerweise ist die schulfremde Person (Counsellor) alleine bei den Jugendlichen, um eine vertrauliche Atmosphäre aufzubauen; jede/r SchülerIn sollte einen eigenen PC zur Verfügung haben.



BEISPIEL EINER EINLEITUNG FÜR DIE DURCHFÜHRUNG DES RISIKOCHECK

Die Begrüßung und die Einleitung zum Risikocheck ist ein entscheidender Moment.

So, wie man niemals die Chance auf einen zweiten ersten Eindruck erhält, wird hier die Beziehungsebene festgelegt. Da eine gute Vertrauensbasis ganz wesentlich für eine wahrheitsgetreue Beantwortung des Fragebogens ist, sollten die einleitenden Worte sorgfältig gewählt werden.

Damit die LeserInnen von unseren Erfahrungen profitieren können, geben wir hier ein Beispiel für eine Einleitung:

„Individuelle Begrüßung/kurze Vorstellung,

Heute geht es darum, einen Fragebogen zu beantworten. Das habt ihr vielleicht schon öfter gemacht – dieser Fragebogen hat allerdings den Vorteil, dass es dabei wirklich um euch geht!

Es sollen nämlich Informationen gesammelt werden, ob du dich an der Schule wohlfühlst, ob du genügend Unterstützung erhältst, ob es etwas gibt, das du noch brauchst, wo Schwierigkeiten beim Lernen liegen und einiges mehr. Es geht darum, dein persönliches Wohlbefinden zu steigern und dich dabei zu unterstützen, deine Ausbildung abzuschließen.

Ganz wichtig ist, dass ihr wisst, dass dieser Fragebogen vertraulich behandelt wird. Nach der Beantwortung, ist nirgendwo ein Name, sondern nur ein Zahlencode sichtbar. Nur zwei Personen können den Code mit einem Namen in Verbindung bringen: das ist einerseits die Administratorin an der Schule und ich, weil ich dann auch die Testergebnisse an euch persönlich weitergeben kann. Niemand außer dir und uns beiden, erfährt von den Ergebnissen – auch dein Klassenvorstand nicht.

Es gibt bei den Antworten kein richtig oder falsch. Bei den Fragen geht es zum Beispiel um die Schulwahl, deine Lerngewohnheiten, deine Familie oder deinen Freundeskreis. Ich habe den Fragebogen auch ausgefüllt und kann euch sagen: die Fragen sind sehr persönlich! Bitte bedenkt, dass niemand außer uns beiden die Auswertung sieht und beantwortet die Fragen möglichst ehrlich. Vielleicht kommt z.B. bei den Fragen zur Familie ein schlechtes Gewissen hoch, weil du denkst – „na ja, so ehrlich kann ich das aber nicht beantworten, das ist ja immerhin meine Mutter/mein Vater“, „das darf man nicht“ – aber lass das schlechte Gewissen hinter dir. Es geht wirklich darum, ehrlich zu antworten. Nur so kommt ein Ergebnis zustande, mit dem dir ganz gezielt geholfen werden kann.

Wie läuft das ab? Der Fragebogen ist elektronisch. Sofort nach Abschluss erfolgt die Auswertung. Dann ist



nur mehr, wie schon gesagt, ein nicht nachvollziehbarer Zahlencode sichtbar. Aus dem Gesamtergebnis werden die 20% mit dem höchsten Risiko für einen Schulabbruch ausgerechnet. Diese SchülerInnen werden dann von mir zum Gespräch eingeladen. In diesem Gespräch klären wir gemeinsam, ob das Ergebnis so stimmt, ob das möglicherweise von dir nicht so empfunden wird, oder ob es von deiner Seite das Gefühl gibt, dass du dir in bestimmten Bereichen Unterstützung wünschst.

Wenn das so ist, arbeiten wir gemeinsam an einer Verbesserung in diesem Bereich und können uns mehrere Termine ausmachen.

Selbstverständlich kann jede/r von euch, die/der nicht schulabbruchgefährdet ist, ebenfalls Einsicht in das persönliche Ergebnis nehmen. Auch dafür wird es die Möglichkeit zur Terminvereinbarung geben.

Nochmals das Wichtigste zum Schluss:

der Fragebogen ist anonym und vertraulich,

nur du selbst, Herr/Frau XY (verantwortliche Person) und ich erfahren dein persönliches Ergebnis,

bitte beantworte die Fragen alleine und ehrlich

Die Durchführung dauert ca. 20 – 30 Minuten. Wenn du Fragen hast, melde dich, dann komm ich zu dir. Gutes Gelingen und los geht's!“

WONACH WIRD NICHT GEFRAGT?

Bei der Entwicklung des Fragebogens war beschlossen worden, den SchülerInnen keine Fragen zu stellen, die als invasiv empfunden werden könnten, wie etwa Fragen über Drogengebrauch und antisoziales Verhalten. 99% der österreichischen SchülerInnen, die im Schuljahr 2010/11 am Pilotprojekt teilnahmen, gaben positives Feedback zum Fragebogen. Dieses wurde durch einen kurzen schriftlichen Fragebogen mit drei geschlossenen Fragen zu Fragelänge, Verständlichkeit und Akzeptanz gestellt. Auch die Antworten auf die offenen Fragen waren überdurchschnittlich gut. Bemerkungen wie „danke“, und „super dass jemand mich das fragt“, aber auch sehr persönliche Anmerkungen über z. B. Eltern waren zu finden.

WAS GESCHIEHT NACH DEM FRAGEBOGEN?

Die Onlineauswertung ist nach der Befragung für den/die Beraterin sofort verfügbar. Eine grafische Auswertung macht sofort sichtbar, wo Risikofaktoren vorliegen. Diese Grafik wird durch die Antworten, die der/die Schüler/in gegeben hat, ergänzt. Diese Auswertung ist damit der Türöffner, der beim nachfolgenden ersten



Beratungsgespräch die heiklen Themen sofort auf den Tisch und damit zur Bearbeitung bringt.



Der schwierigste Schritt ist nun, die SchülerInnen anzusprechen. Es hat sich sehr bewährt, einfach jeder Schülerin und jedem Schüler eine schriftliche Auswertung über die Anzahl der gefundenen Risikofaktoren (x von 14), verbunden mit einer Einladung für ein Erstgespräch zu geben. Diese Rückmeldungen werden dabei so gefaltet oder in Umschläge gesteckt, dass jede/r Schüler/in erst beim Öffnen die Ergebnisse sieht. Bei dieser Gelegenheit können auch SchülerInnen, die beim ersten Befragungstermin gefehlt haben, zum Nachholen eingeladen werden.

Wenn der/die Psycholog/in gefährdete SchülerInnen erkannt hat, werden die SchülerInnen mit der höchsten Anzahl von Risikofaktoren zu einem Gespräch eingeladen. Bei unserem Testlauf in Österreich wurde ab dem Faktor 6/14 eingeladen, das waren um die 20% der getesteten SchülerInnen. Es ist aber auch wichtig, SchülerInnen mit einer geringeren Anzahl von Risikofaktoren für ein Gespräch zur Verfügung zu stehen.

Ist der erste Gesprächstermin vereinbart, wird mit dem nächsten methodischen Werkzeug fortgesetzt, dem Beratungstool (Beratungsprofil). Wie bereits mehrfach erwähnt, kann nun die Auswertung des Risikochecks zum Türöffner werden. „Schau mal, das ist Deine Auswertung. Hohe Balken sind ein Kennzeichen für Risiko ...“. Der Berater/die Beraterin zeigt dem Schüler/der Schülerin den Bericht, damit sie ihn gemeinsam analysieren und mögliche Ansatzpunkte für Verbesserungen finden können. Die grafische Präsentation wurde entworfen, um diese Arbeit einfacher zu machen, das heißt um einen umfassenden Blick auf die Stärken, Schwächen und die schulische Umgebung zu bekommen. Der Psychologe/die Psychologin kann die Ergebnisse des Risikochecks in das Interview-Schema des Beratungsprofils integrieren. Das Beratungsprofil unterstützt gefährdete SchülerInnen beim Finden ihrer eigenen Stärken und Schwächen im Lernumfeld. Weiterhin kann hoch gefährdeten SchülerInnen auf Grundlage des Flexiblen Unterstützungsnetzwerks geholfen werden.

Zu beiden weiterführenden Werkzeugen finden sich ausführliche Erklärungen in den Beschreibungen der weiteren beiden Tools (Beratungsprofil und Flexibles unterstützungsnetzwerk).

Folgende wichtige Erfahrungen zum Risikocheck sollen zu guter Letzt noch zusammenfassend genannt werden:

-  Es ist zu empfehlen, die Testungen und Beratungen von einer externen Person durchführen zu lassen, die nicht an der Schule unterrichtet, wenn das organisatorisch möglich ist (z.B. schulübergreifende Abordnung/Kooperation)
-  Der Fragebogen sollte nicht ohne Folgemethoden (Beratungsgespräch und bei Bedarf Unterstützungssystem) durchgeführt werden.



Ein Schlüsselereignis ist, die SchülerInnen zum Gespräch mit dem/der Beraterin zu bekommen – dies gelingt mit dem Risikocheck problemlos.



Die Einführung muss in den Schulentwicklungsprozess integriert und die Rückmeldungen müssen rückgespiegelt werden. Es wird in der schulweiten Auswertung mitunter sichtbar, wo Handlungsfelder in der Pädagogik und in der Elternarbeit liegen.





Hinweise zum Gebrauch dieses Methodensets

Dieses Methodenset enthält 4 Broschüren: Beiheft, Risikocheck, Beratungsprofil und Unterstützungsnetzwerk

- Im **Beiheft** werden Sie über die Hintergründe des Projekts Stop Dropout! informiert und erhalten einen guten Überblick über die drei Instrumentarien von Stop Dropout! Darüber hinaus sind wichtige Informationen über die Wirksamkeit dieses Methodensets enthalten.
- Die Broschüre **Der Risikocheck** beschreibt die Anwendung dieses Testinstruments und erklärt detailliert, auf welche Rahmenbedingungen geachtet werden sollte, damit dieses Instrument optimal zum Einsatz gebracht werden kann.
- In der Broschüre **Das Beratungsprofil** finden Sie Informationen über die einzelnen theoretischen Ansätze, die diesem Beratungstool zu Grunde liegen und erfahren, wie diese in der praktischen Arbeit mit ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen erfolgreich angewendet werden können.
- Die Broschüre **Das Unterstützungsnetzwerk** weist schließlich noch auf die Notwendigkeit hin, ausgrenzungsgefährdete Jugendliche auch außerhalb der schulischen Ausbildung zu unterstützen, weil einige Probleme, die zu frühzeitigem Schulabbruch führen können, nicht alleine im System Schule behandelt oder gelöst werden können. In dieser Broschüre finden Sie außerdem hilfreiche Informationen und ein Praxisbeispiel aus Norwegen, wie ein Unterstützungsnetzwerk erfolgreich installiert werden kann.